

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepisch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgr.
bei unentgeltlicher Post-
lieferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgr.
Einzeln Nummern
1 Rgr.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Rgr. Unter „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Rgr.

Preis:
Zwölf früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonn-
tags bis Mittags
12 Uhr:
Marienstraße 15.

Anzeige in dies. Blatte,
das jetzt in 11,000
Exemplaren erscheint,
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.

Dresden, den 16. Januar.

Die in den vorgestrigen Dresdner Nachrichten ge-
dachte neue Stiftung für Waisen und Wittwen R. S. Staats-
beamter vom Militär und Civil ist nicht zu verwechseln mit
den an vielen Orten des Landes und so auch hier am
12. Decbr. v. J., als dem Geburtstag unseres Königs, be-
gründeten Sächf. Beamtenvereinen zu Rath und That. Beide
Bestrebungen unterscheiden sich dadurch, daß die letztgedachten
Beamtenvereine eine Vereinigung der gesammten Kräfte des
sächfischen Beamtenstandes erstreben, um durch eigene Kraft,
eigene Mittel und durch sich selbst die verwaiste Beamtenfa-
milien und noch lebende Beamte oft treffenden Nothstände zu
beseitigen und ihnen beizustehen. — während die gedachte,
von Herrn Hauptmann v. Meerheimb begründete, nach allen
zeitlicher öffentlicher Ankündigungen nur für hinterlassene ver-
waiste Töchter R. S. Staatsbeamter vom Militär und Civil
bestimmt gewesen — dem Anschein nach nur erst neuerdings zur
Paralysirung der eigenen Bestrebungen des Beamtenstandes
auch auf Beamten, Waisen und Wittwen ausgebeht —
Stiftung das öffentliche Mitleid und den Wohlthätigkeitsinn
aller Classen für den Beamtenstand in Anspruch nimmt, gleich als
ob es sich um die Unterstützung von Brand- u. Salamitosen
oder der Angehörigen solcher Stände handelte, welche sich aus
sich selbst und durch sich selbst zu helfen nicht im Stande sind.
Es sei hier nur die Frage gestattet, was daraus werden sollte,
wenn irgend Jemand ohne Auftrag für einen ihm fremden
achtbaren Stand auf die wie hier geschehene Weise werben
und agitiren und ihn dem ganzen Lande als einen fremder
Unterstützung bedürftigen hinstellen wollte, und ob irgend ein
Stand eine solche Verunglimpfung ruhig dulden kann. Weiter
aber unterscheidet sich die sog. Beamtenstiftung von den sächf.
Beamtenvereinen dadurch, daß letztere mit einem bestimmten
Klaren — übrigens schon lange vor dem v. Meerheimbschen
Auftreten vorhanden gewesen — Programm vor die Öffent-
lichkeit getreten sind, während bez der ersteren man den
eigentlichen Zweck der Stiftung, die Ausdehnung und Art und
Weise ihrer Wirksamkeit u. s. w. noch gar nicht kennt. Der
Beamtenstand, der seine Vertreter in allen, ja den höchsten
Rängen zählt, hat sich zeitlich zur Unterstützung der Seinigen
nur an seine Mitglieder gewendet und wird dies gewiß aus
Rührung vor dem eignen Stande auch ferner thun; er wird
aber auch am besten wissen, was ihm frommt und was für
die Hilfsbedürftigen seines Standes zu thun ist, und warum
er, wie Herr v. Meerheimb klagt, dessen Bestrebungen zeitlich
„eine eifrige Gleichgültigkeit“ entgegengeführt hat. Ein Beamter.

Die Leser der „Dr. N.“ erinnern sich wohl noch der
in vorjähriger Nr. 348 des Blattes gebrachten, in Nr. 350
bereits widerrufenen Mittheilung über einen in der Nähe
von Freiberg angeblich vorgekommenen Raubmord. Gutem
Vernehmen nach ist der Urheber dieser Lüge vom I. Bezirks-
gericht hier wegen wissenschaftlicher Verbreitung einer falschen
und die öffentliche Sicherheit beunruhigenden Nachricht zu
1 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

Eine der Hauptkrankheiten großer und insbesondere
der Residenzstädte ist bekanntlich das Bettelwesen. Es sam-
melt sich in großen Städten nicht nur ein wirklich arbeits-
unfähiges und daher der Unterstützung bedürftiges größeres
Publikum an, sondern die Hauptplage der Bewohner dieser
Städte bilden die in anständiger Kleidung einhergehenden
privilegirten Faulenzer. Während nun von den Beamten
der Behörde, denen die Aufgabe obliegt, das Bettelwesen nie-
der zu halten, die erstere Klasse der Bettler mehr oder weni-
ger immer gekannt und dadurch, daß sie leichter in Lagrange
zu ertappen ist, zur Bestrafung gebracht werden kann, ist der
letzteren und eben der gefährlicheren durch die Sicherheitsvor-
sorge fast nie beizukommen. Es ist dies leicht erklärlich. Man
stehe sich nur selbst vor, wie es möglich werden soll, daß
Gendarme Personen, die in anständiger Kleidung einher-
gehen, wegen vermeintlichen Bettelns verfolgen sollen. Dabei
ist vor allem ja zu berücksichtigen, daß diese Bettler ihr Ge-
schäft nicht in der Weise betreiben, wie die anderen Bettler,
weil sie eben nicht an den Thüren betteln. Erscheint Je-
mand dieser Sorte vor einer Thüre, so deklariert er sich nicht
augenblicklich als Bettler, sondern er fragt nach dem Haus-
herrn oder nach der Hausfrau; er erlangt in Folge seiner
besseren Kleidung Eintritt in das Vorhaus und jetzt erst
bringt er seine Bitte an. Würde also ein Gendarm eine
solche Person verfolgen, so würde sein Amt an der Thüre zu
Ende sein und der Bettler trotzdem sein Geschäft fortführen.
Dieses Verfahren ist es aber nicht allein, welches die gedachte
Bettlerklasse gegen das Einschreiten der Beamten schützt.
Einen nicht minder großen Schutz gewährt ihnen das Ver-
halten des Publikums hierbei den Beamten gegenüber, denn
wie wir uns berichten lassen, sind, wenn die Sicherheitsbe-
amten beim Nachgehen solcher Bettler endlich zur Befragung

der Angebetelten schreiten, um das Betteln festzustellen und
den Bettler zur Bestrafung zu bringen, von zehn Fällen je-
denfalls neun, in denen ihnen das wirklich stattgefundene
Betteln verleugnet oder dasselbe wenigstens beschönigt wird.
Wenn man dies in das Auge faßt, so muß man wohl den
Schluß daraus ziehen, daß, wenn hier nicht das Publikum
selbst thätig mitwirkt, diese Bettlerklasse nicht nur nie aus-
zurotten, sondern im Laufe der Zeit immer mehr anwachsen,
in Ausübung ihres Geschäftes immer frecher und dadurch
auch immer lästiger werden wird.

Ein hiesiger Bürger theilt uns Folgendes mit: Ver-
gangenen Freitag Abend in der zehnten Stunde, als ich über
die Elbe gehen wollte, hörte ich in der Nähe der Pönton-
schuppen eine Stimme, welche schrie: „Erwürg' mich — mach'
mit mir, was Du willst!“ Als ich näher dazu trat, fand
ich einen fein gekleideten Herrn und eine Dame, welche sich,
durch mich verschüchelt, nach der Klosterstraße zu zurückzogen.
Die Dame hatte den Herrn mit beiden Händen fest am Arm,
wobei sie sagte: „Glaube mir, daß ich Dich noch festhalten
kann!“ Raum waren sie ein kleines Stück gegangen, so riß
sich der Liebhaber los und nahm Reichard nach der Elbe zu.
Sofort schrie die Dame um Hilfe. Ich und ein hinzugekom-
mener Herr eilten dem Flüchtling nach, an der Elbe faßten
wir ihn, um ihn zu seiner angeblichen Braut, mit welcher er
sich in 14 Tagen verheirathen will, zurückzubringen. Diese
sahen wir aber im größten Schmutze bewußlos auf der
Straße liegen. Sofort ließ ich von Einem der Umstehenden
eine Droschke holen, um Beide auf die Bezirkspolizei zu schaf-
fen, damit sie sich dort deutlicher aussprechen könnten. Unter-
weges fragte mich der Herr, wohin die Fuhr gehe. Auf
meine Antwort: nach der Polizei, wollte er nicht mit, zer-
schlug das Fenster in der Droschke und wollte heraus. End-
lich, auf vieles Bitten der Dame, ließ ich Beide nach ihrer
angeblichen Wohnung auf der Klosterstraße, mit der Warnung,
sich ruhig zu verhalten, fahren. Im Ganzen war ich von
dem erlebten Abenteuer sehr wenig erbaut und schlich nach-
denklich meiner Wohnung zu.

Die Wiener Zeitung veröffentlicht in ihrem amt-
lichen Theile den bezüglich des Anschlusses der Boitersdrecht-
Eger Eisenbahn an die böhmischen Eisenbahnen zwischen
Desterreich und Sachsen abgeschlossenen und am 18. December
v. J. ratificirten Staatsvertrag. Die beiderseitige Ratificirungs-
auswechslung erfolgte zu Wien am 30. December v. J.
Demnach verpflichtet sich die sächfische Regierung, auf ihre
Kosten eine Eisenbahn von dem sächfischen Voigtland: aus in
der Richtung über Brombach, Schönberg, Boitersdrecht und
Franzensbad nach Eger zum Anschluß an die von der bayer-
schen Ostbahngesellschaft herzustellende Strecke Waldassen-Eger
zu erbauen und zu betreiben, und die österreichische Regierung
ertheilt ihre Einwilligung zum Baue der genannten Eisenbahn,
welche spätestens bis zum Schlusse des Jahres 1866 zu voll-
enden und ordnungsmäßig in Betrieb zu setzen ist.

Die hier lebenden Russen sind allgemein indignirt
und empört über das ehrsüchtige Betragen ihres schon in diesen
Blättern erwähnten Landsmannes, welcher von der Polizei-
behörde auf „Ehrentwort“ entlassen wurde, sich aber nichts-
destoweniger sofort heimlich aus dem Staube machte. — Das
Ehrentwort gilt in allen kultivirten Ländern als eine der he-
ligsten Versicherungen, besonders aber wird ein Offizier durch
den Bruch desselben für seine ganze Lebenszeit gebrandmarkt.
Schon im Jahre 1756, als der Kaiser Joseph den Obersten
von Frohn abschiedete, um den gefährdeten Panduren-Obersten
v. d. Trent vor Gericht nach Wien zu laden, sagte der Kaiser
zu Frohn: „Sage Er dem Trent, daß ich mich für ihn bei
der Kaiserin mit meinem „Ehrentwort“ verbürgt hatte, und
daß ihm wenigstens das heilig sein mußte, was jedem ehr-
liebenden Soldaten heilig sein muß!“ — In der neuern Zeit
ist die Cultur sehr vorgeschritten! ???

Nach dem Publ. ist am Freitag Nachts der mexika-
nische Gesandte Sir Murphy von Berlin nach hier gereist.
Der mexikanische General Miramon ist ihm gefolgt.

Es dürfte nicht uninteressant sein, unsere Leser auf
ein neues Spiel aufmerksam zu machen, welches unter dem
Namen „Profecion-Spiel“ im Verlage des Herrn Oscar
Haupt, Papierhandlung, Marienstraße 4, erschienen und daselbst
für 25 Rgr. zu haben ist. Dasselbe ist gleich interessant für
Erwachsene und die reifere Jugend und dürfte namentlich sich
zur Anschaffung für öffentliche Locale und Gesellschaften als
sehr angehend eignen, indem es wohl dem Karten-
und Schachspiele zur Seite gestellt werden kann. Der Hauptbe-
standtheil desselben sind 100 farbige Karten und die Erklärung
liegt in deutscher, französischer und englischer Sprache bei.

Der Jahrmarkt zu Taucha, ein Städtchen, zwei
Stunden von Leipzig gelegen, wurde noch in den dreißiger
Jahren sehr stark von der Leipziger Studentenwelt besucht

wo es denn oft nicht ohne Excesse abging. Hören wir, was
uns ein jetziger Beamter darüber berichtet. Es war in der
ersten Septembertwoche des Jahres 1826 als wir nahe an
300 Studenten nach Taucha gezogen um daselbst, weil der
berühmte Jahrmarkt stattfand, unsern „Ull“ zu treiben. Mit
Schnurren und Pfeifen versehen, zogen wir durch die Straßen
des Städtchens und brachten nicht nur dem dortigen Pastor,
sondern auch dem Bürgermeister ein Rivat. Der Letztere, da-
mals ein ehrfamer Tischler, mußte vor sein Haus treten und
eine Dankrede halten. Auf dem Nachhauseweg sperrten wir,
acht bis 10 Mann neben einander schreitend, die Chaussee und
alle hinterher folgenden Wagen mußten warten, durften erst
am Gasthaus „zum heitern Blick“ vorwärts fahren. Ein
Reiter, der Kaufmannsbienner B. aus Baugen, welcher sich
durchdrängen wollte, wurde mit Stöcken blutig geschlagen und vom
Pferde gerissen. Auf dem „heitern Blick“ gab es eine
„Fegerei“ mit Buchdruckern, ebenso später auf der „grünen
Schänke“ und den „drei Mohnen.“ Am innern grimmaischen
Thor angelangt, wo der Zug noch nahe an 200 Studenten
zählte und sich mit dem Gesang des „Gaudemus“ vorwärts
wälzte, wurde von dem Commandirenden den damaligen
Stabsfeldaten Ruhe geboten. Als Antwort darauf wurden
die Fenster der Hauptwache eingeschmissen, daß Alles hagelte
und Götter der M'ensöhne, mit Hieghainern in der Hand,
ließen sich hinreißen, den Rücken etlicher Helden der Stadt-
militz für einen öffentlichen Vergnügungsort anzusehen. Unter
Gesang und Tumult ging es die Grimmaische Straße hinab,
wo am Raschmarkt die Polizeisoldaten anrückten. Der Rebell
Conradi und sein College Ludwig geboten „Ruhe, im Namen
Seiner Magnificenz!“ Alles vergeblich. Die Stöße hieben
auf die Tzato's der Polizeisoldaten und nun kamen die Raths-
diener mit den damals bekannten Springstangen, welche unter
die Beine der Studenten geworfen wurden. Das half.
Es geschahen Verhaftungen und am andern Tag hatte der Actuar
Mirus auf dem Uniersitätsgericht alle Hände voll zu thun.
Dies geschah also vor 38 Jahren. Ist ein solches Treiben
von Studenten jetzt denkbar? Mancher, der jetzt in Amt
und Würden steht und Vorstehendes liest, legt vielleicht dieß
Blatt ganz ruhig bei Seite und flüstert: es ist wahr, Alles
richtig! denn — ich war auch dabei.

Glühende Aufopferung. Eine unlängst zu Leipzig
verstorbenen allbekannteren und hochgeachteten Arzt, der Dr.
Carl H...d, welcher im Jahre 1813 hiezu, unternahm auf
Anregung eines russischen Obristen am 19. October 1813 einen
Ritt auf das Schlachtfeld, das zu diesen Stunden sich mit
allen seinen Schrecken von Leipzig bis über Liebertsdorf
hinaus ausbreitete. Bei Reusdorf angekommen, erblickt er
am Wege zwei schwer verwundete Soldaten, einen Franzosen
und einen Oesterreicher. Beide stehlen um einen Trunt Wasser,
die Lippen zittern, die Hände strecken sich empor. Der Reiter
steigt ab und findet eine zerbrochene Bierflasche. Den Scher-
ben fällt er mit Wasser aus der nahen schlammigen Lache und
trägt vorsichtig die Gabe zu den mit dem Tode ringenden
Kriegern. Beide greifen nach dem Trant, der Oesterreicher
rafft sich auf, der Franzose dieß sehend, kommt ihm aber mit
zitternder Hand zuvor. Er packt den Scherben, richtet sich
auf und mit namenloser Begeisterung ausrufend: Viro
l'Empereur! schleudert er die Flasche in den Sumpf zurück.
Als dieß triumphirend geschehen, rollt sein Auge noch einmal
auf, er legt sich auf die Seite und stirbt im Moment. Unser
Berichteratter war von dieser Scene und von dem Schred-
lichen, was er sonst gesehen, so erschüttert, daß er weiter nichts
thun konnte. Er klammert seine Hand in die Bügel, der
Fieberfrost durchschauerte seine Glieder, er eilte zurück in's vä-
terliche Haus, wo ihm sofort das Nervenfieber auf längere
Zeit darnieder streckte.

Wer kann da noch selig werden! Der heilige
Vater Pius IX. hat in seiner jüngsten Encyclica den ganzen
Erdbreis, bis auf 3-4 Millionen Auserwählter, verflucht und
zu ewiger Hölle verdammt. Dazu gehören: 1) alle
„Heiden“, deren Zahl sich ohngefähr auf 667 Millionen be-
läuft; 2) alle „Keter und Freigeister“, die nach eigener Fagon
selig werden wollen; d. i. alle Nazarener, Nikolaiten, Gno-
stiker, Saturnianer, Basilidianer, Karpokratianer, Valentini-
aner, Morcioniten, Ophiten, Tatianisten, Severianer, Entra-
titen, Sokophoren, Hydroparastaten, Doliten, Phantastaten,
Manichäer, Priscillianisten, Melchisedekiten, Montanisten, No-
vatianer, Donatisten, Melitianer, Quatuordecimaner, Kudianer,
Messalianer, Antitrinitarier, Monarchianer, Patristianer,
Sabellianer, Paulianisten, Ariarer, Semarianer, Macedonianer,
Mogler, Antibilomarianen, Nestorianer, Monophysiten,
Trithemiten, Jakobiten, Melchiten, Armenier, Kopten, Maro-
niten, Aoptianer, Jonollisten, Paulicianer, Separatisten,
Katharer, Albigenser, Waldenser, Betteladträger, Beguinen,
Lollharden, Apostelbrüder, Adamianer, Flagellanten, Wulffiten,
Duffiten, Calixtiner, Horebiten, Taboriten, Böhmisches Brä-